**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1869)

**Heft:** 26

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 26. Samstag den 26. Juni 1869.

**Abonnementspreis.**
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

**Einrückungsgebühr,**
10 Cts. die Petitzeile, bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in acht oder zehn Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

## Abonnements-Einladung.

☛ In Folge der dermaligen kirchlichen Zeitfragen ersuchen wir unsere Leser, beim Beginn des II. Semesters für die Verbreitung der ‚Kirchenzeitung' thätig zu sein. Jene Abonnenten, welche unser Blatt auf einem Postbureau bestellt haben, sind ersucht, für rechtzeitige Erneuerung des Abonnements zu sorgen; jene Abonnenten hingegen, welche das Blatt direkt durch unsere Expedition bezogen haben, werden dasselbe auch ohne Erneuerung wie bisher im zweiten Semester zugesandt erhalten.

Die Expedition.

## Die „Gottidee" des Professors Möllinger — eine gottlose Idee.

II.

„Daß auf dem Gebiete der „Erkenntniß" die Lehre, welche den persönlichen, allheiligen und überweltlichen Gott verneint, mit vollem Recht eine **gottlose** heißt, ist sicher Allen klar; denn um die Sache handelt es sich, und nicht um das Wort. Es ist nur Akkommodation, wenn Möllinger von Gott redet; in seinem Munde bedeutet das Wort Etwas vom christlichen, selbst vom vernünftigen Sprachgebrauche ganz Verschiedenes. Wie und für was Möllinger diesen erhabenen Ausdruck gebraucht, wird er zur eigentlichen Blasphemie; denn in seinem Sinne wird auch das Ungöttlichste zur Gottheit gestempelt. Gerade darum gilt auch das Attribut „gottlos" von Möllingers Lehre und Schrift nicht nur im negativen Sinne (als Negation Gottes), sondern auch in dem Sinne, der zugleich die Negation als einen furchtbaren Frevel richtet.

Dieses Gericht, dieß ernste Verdammungsurtheil, welches die Bezeichnung als „gottlos" über Möllingers Buch ausspricht, ist um so gerechter, in der vollen Schärfe des Wortes um so gerechtfertigter, wenn nun nicht mehr bloß das Gebiet des „Erkennens," sondern auch das des „Sollens und Wollens," des Strebens und Handelns, — das moralische oder **ethische** Gebiet des Menschen zur Berücksichtigung beigezogen wird. Auf diesem Felde möchte die kleine Broschüre puncto Gottlosigkeit selbst ihresgleichen suchen, — nicht der Diction nach, nicht, wenn man das Wortgepränge anschaut, aber in Bezug auf die bloßgelegten oder nur leicht verhüllten Gedanken selbst und auf so manche, wenn auch nicht ausgesprochene, so doch unabweisbare und evidente Folgerung. Wir stehen nicht an, es auszusprechen, daß Möllinger, indem er Gott aus dem Glauben, aus der Ueberzeugung, aus dem Herzen und aus dem Leben des Menschen entreißt, alles ideale, alles menschenwürdige, alles sittliche, ethische Streben des Letztern mit Einem Schlag und an der Wurzel umhaut, den Menschen von hehren Himmelshöhen in den Abgrund der größten sittlichen Verworfenheit und zugleich des schrecklichsten, individuellen und socialen, innerlichen und äußerlichen Elendes und Verdorbenheit schleudert; Möllingers Theorie ist ein Mord des Menschen, seiner Tugend, seiner Würde, seines Glückes, seines Geschlechtes, seines Ziels und Endes, — ein leiblicher und geistiger Mord desselben. „Fürchte Gott und halte alle seine Gebote: das ist der ganze Mensch," sprach der gotterleuchtete Prediger des Alten Testamentes. Der den Vordersatz durchstreicht, hebt auch den Nachsatz auf; vom „ganzen Menschen" bleibt Nichts mehr, nachdem die Impietät eine „Furcht" Gottes (der nicht existirt) als lächerlich und ein „Gebot" Gottes als leeres Phantom hingestellt, — Nichts mehr als seine thierische Natur, diese aber durch die intellectuelle Kraft und Thätigkeit des Menschen nur um so gräßlicher entartet!

„Die Todten reiten schnell," sagt der Dichter. Möllinger bedarf weniger Zeilen, um zu sagen (denn das dreiste Sagen ist seine Hauptsache, beweisen thut er nichts): es gibt keinen heiligen, gerechten, allwissenden, ewigen Gott; es gibt keine göttliche Offenbarung, darum auch keine Offenbarung eines göttlichen Willens; es existiren keine Gebote Gottes, nicht einmal ein natürliches, dem Menschen innerlich eingepflanztes Sittengesetz als Offenbarung eines persönlichen, heiligen Gottes und als Bürgschaft einer einstigen Belohnung oder Bestrafung; das Gewissen ist nur die Macht der Gewohnheit und Tradition, und das Resulat der Erziehung oder wissenschaftlichen Erkenntniß; es gibt weder Verdienst noch Schuld mit sittlichem Gehalt; es gibt zwischen Gut und Bös keinen anderen Unterschied, als den zwischen dem wohlgerathenen und dem verkrüppelten Naturprodukte, oder auch zwischen der Heidelbeere und Tollkirsche; es gibt keine Freiheit des menschlichen Willens, — und schließlich keine persönliche Fortdauer der Seele nach dem Tode, daher weder Himmel noch Hölle. —

Nachdem aber Möllinger so in Einem Athemzuge den ganzen Koth seiner Gedärme ausgeleert, ist's ihm selber, als ob es etwas stinke. Schnell muß etwas Chlorkalk herbei, um das pestilenzialische

Exkrement zu desinficiren. Woran kann und soll denn, — wenn Alles als Täuschung hinfällt, worauf seit dem Bestehen des Menschengeschlechtes jegliche Moral sich stützte, — der Mensch sich noch halten, um nicht als wildes Raubthier, als elender Wüstling unterzugehen? Und die Antwort lautet: der Mensch soll das werden, was ihm die Idee von ihm vorzeichnet, was den Inhalt seines reinen und vollen Begriffes erfüllt. An die Stelle Gottes, des Gewissens und des Gebotes und der Verheißung des Lohnes tritt der abstracte Gedanke: Sei oder werde das, was — nach Maßgabe deiner Fassung, deiner Lage, deiner Triebe — dir als das Ideal menschlichen Daseins, Wirkens und Genießens vorschwebt!

Armer Möllinger, wahrhaft Verblendeter! Die festen, herrlichen Wölbungen, die dem Menschen zur Brücke nach einem erhabenen, würdigen Ziele führten, zum Tempel hehrer Heiligkeit, wahrer Geistesfreiheit und ewiger Seligkeit, zerstörst du mit wahnwitziger Tobsucht, und weisest uns an Fäden eines Spinngewebes, die uns nun zur Brücke dienen sollten, die aber alle mitten über den bodenlosesten Abgrunde zerrißen! Wir wollen mit dir nicht einmal darüber rechten, woher und wie den Menschen ein wahres Ideal, die ächte Idee der Menschennatur und des Menschenlebens zukommen soll, und woran er ein Kriterium fände, daß nicht ein Irrlicht statt des wirklichen Sternes ihm vorschwebe; wollen nicht einmal darauf hinweisen, daß des Herrn Professors Rath nur an eine sündlos gebliebene, von keinem inneren, sittlichen Verderbniß angesteckte Menschheit eigentlich zu adressiren wäre, welche dann auch aber weder dieses Rathes bedürfte, noch einen Professor Möllinger unter ihren Gliedern zählte. Das Alles sind jedoch zu abstruse Begriffe für einen Physiker, der schon umsonst mit Messer und Retorte nach einer Menschenseele suchte und im „mehrwöchentlichen Säugling," der begreiflich noch nicht Trigonometerie treibt und keine Logarithmen anzuwenden versteht, keine Spur eines Geistes zu erblicken vermag.

Fragen wir unsern Professor, einfach nur, wie er zu einer Idee oder zu einem Ideal des Menschen kommt; woher er weiß, daß es eine Menschheit gibt, und nicht nur individuelle Menschen; und wie ihm auch nur von ferne der Gedanke beikommen kann, es gebe für den werdenden Menschen ein Sollen, eine Pflicht, ein sittliches Ziel?

Eine Idee ist ein ewig sich selbst gleichbleibender Gedanke, — ein Gedanke, den nicht die Erfahrung, die Welt des Wechsels und der Veränderlichkeit (welche nur das Material oder die Erscheinungsbasis dafür liefert) erzeugt, sondern der Mensch, so zu sagen, einer ewigen, absoluten Vernunft nachdenkt; jede Idee ist ein Strahl aus der ewigen Geistersonne, die Möllinger leugnet, ein Blick in das unendliche Lichtmeer der Wahrheit, das in Gott existirt. Der Menschengeist hat Ideen, schöpft und erfaßt Ideen, weil er gottverwandt, ein Odem aus Gott ist. Möllinger hat keine Ideen und kann keine zulassen nach seinem Standpunkte, metaphysische so wenig als sittliche, jede Idee würde ihm zurufen: „Du bist ein Lügner! denn bin ich (als Idee), so bin ich's auch außer dir, über dir, — ich bin nicht dein — ich bin ein höherer und darum eines Höhern Gedanke." Der stumpfsinnige Gelehrte, der nur das Handgreifliche und Erfahrungsgemäße zuläßt, tritt mit jeder Idee, an die er apellirt, mit sich selbst in Widerspruch.

Dieß ist um so mehr der Fall, wenn er die Idee als Ideal, als Strebeziel, als eine Aufgabe hinstellt, die Anspruch auf Erfüllung macht. Mit welchem Rechte dieses, wenn keine Willensfreiheit? Mit welcher Bedeutung, wenn nur ist, was (konkret) ist — und nicht auch das auf eine Weise ist, was sein soll — das Vollkommene? Die in die Erdfurche gefallene Eichel wird zur Eiche, daß an der Blattrippe haftende Raupenei zur Raupe und zum Schmetterlinge — ohne ein Ideal, ohne eine Aufgabe lösen zu wollen, ohne daß ein Sollen an sie heranträte. Das kommt daher, weil die Aufgabe, das Endziel, das Ideal aller Naturdinge und vernunftlosen Naturwesen in einem höhern, absoluten Geiste (Gott) als Gedanke und Plan existirt, welchem jedes Wesen vom Keime an — je nach Umständen und Influenzen — entgegengeführt wird. — Dem Menschengeiste aber kommt das Moment der Selbstbestimmung, also das der Freiheit zu, — da beginnt das **Sollen** — als höherer Wille, als absolutes Gesetz gegenüber dem kreatürlichen freien, selbstbestimmenden Willen, der hiemit ein höheres, nicht von ihm selbst ausgehendes, aber seinem innersten Wesen entsprechendes und dasselbe vervollkommnendes Ziel — Ideal — anzustreben die verpflichtende Aufgabe empfängt. Der Möllinger'sche Menschengeist kann so wenig ein Sollen anerkennen, als es eine Idee des Menschen oder ein Ideal für ihn gibt. Und dieß geht noch weiter. So wenig als der Erwachsene, so wenig kann und wird auch der Jüngling, der Knabe, das Kind, ein System Möllingers von einem Sollen wissen oder ein Sollen anerkennen. Jeder Mensch, und jedes Menschenwesen, auf welcher Entwicklungsstufe es immer sich befindet, ist im eigentlichen Sinn total emancipirt — keinem ethischen Gesetze untergeben, keiner Aufgabe gegenüber verpflichtet, — sein eigener absoluter Herr, sein Gott. Und warum denn nicht; warum sollte der, in welchem ja die Gottheit als eigenstes Wesen ruht und ihrer selbst bewußt wird, — noch etwas über sich, als gleichsam eine noch höhere Gottheit anerkennen? In Möllingers Theorie fällt also jede sittliche Pflicht, jedes schuldige Streben nach Ausbildung und Veredlung und Heiligung seiner selbst dahin! Möllinger macht aus dem Menschen, — indem er ihm den wahren, persönlichen Gott nimmt, und ihn, den Menschen selbst, zu seinem Gotte stempelt, — das unfreieste, zwecklosesteste, süffisanteste und darum unvernünftigste und sich selbst widersprechendste Wesen, das sich denken läßt (oder vielmehr nicht denken läßt) — unendlich niedriger als das Thier, weil dieses keinen Geist hat, während ihn dort der Mensch so zu sagen nur besitzt, um ihn an sich zu schänden.

Und endlich, mit welchem Rechte weist Möllingers Broschüre den Menschen an eine Menschheit? Ist der Mensch das, wofür der Verfasser ihn hält, und ist weder eine höhere Idee vom Menschen

reell, noch ein einheitlicher Ursprung der menschlichen Individuen Thatsache: so ist doch klar, daß in solchem System von Menschheit so wenig die Rede sein kann, als von einer Affenheit und Hundheit, und daß das gebräuchliche Wort nichts als eine leere, logische Abstraction, ohne alle reelle Basis enthält. Und da sollte uns Herr Möllinger kommen und von Pflichten gegen einen solchen Abstractionsbegriff vorkauen? — Wenn wir Menschen alle nicht Eine wirkliche Familie bilden, Brüder gegenseitig sind, Einen Vater im Himmel haben, der zugleich alle guten Werke belohnt und die allgemeine Menschenliebe als seinen höchsten Willen verkünden ließ — durch seinen Sohn selbst, den er aus Liebe zu uns Menschen dahingab, — wenn das Alles nur Traum und Fabel ist, — wie es auch Möllinger dafür hält, — ja, dann ist auch die Menschenliebe eine Seifenblase, ein Phantom aus den Zeiten der Romantik! Ja, dann gibt es keine andere vernünftige Liebe, als die Selbstliebe, die Eigensucht, der Egoismus! Und mit ihr verbünden sich consequenterweise auf diesem Standpunkte die Herrschsucht, das Interesse, die Genußsucht, die Sinnlichkeit! Alles, was uns Möllinger von Humanitätszwecken und von Interessen an der allgemeinen Menschenwohlfahrt deklamirt, ist rein Schwindel und Blaguerie, ist Heuchelei oder Selbsttäuschung. Auf Möllingers Standpunkt, wie es keine Immoralität gibt, hört auch alle Moralität auf, alle Tugend und Sittlichkeit, alles Edle und Heilige. Von allen Tempeln bleibt nur der der Selbstvergötterung und der Heirathstempel! — Und bei all' dem hat Möllinger die Stirne, öffentlich zu erklären, er habe seine Lehren im sittlichen Interesse publicirt und sei sich seines sittlichen Strebens hieber bewußt!

---

## Freie Kirche mit freiem Staat.

### V. In? Und? Mit?

Gestützt auf die bisherigen Erörterungen, gelangen wir zur Frage: ist das Losungswort: „die freie Kirche im freien Staat" für Europa richtig?

Insoweit damit dem Grundsatz gehuldigt wird, daß die Kirche im Staate eingegrenzt sei, so ist dasselbe entschieden unrichtig; eine Universalkirche darf und kann nicht in die Grenzen eines einzelnen Staates eingepfercht werden.

Es ist ein allgemeines Gesetz, daß das Kleinere sich im Größern und nicht das Größere im Kleinern bewegt. Die Ströme fließen in das Meer, nicht das Meer in die Ströme; der Blitz kreuzt in der Atmosphäre, nicht die Atmosphäre im Blitz; die Zimmer sind im Haus, nicht das Haus im Zimmer. Es ist ferner ein allgemeines Gesetz, daß das Jüngere aus dem Aeltern, nicht das Aeltere aus dem Jüngern hervorgeht. Die Blätter entwickeln sich aus den Zweigen, die Zweige aus dem Stamme, der Stamm aus der Wurzel und nicht umgekehrt. Die Mütter gehen nicht aus den Kindern, sondern die Kinder aus den Müttern hervor.

Wenden wir diese Gesetze auf die „freie Kirche im freien Staat" an. — Im heutigen Europa gibt es, wie wir gesehen, keinen Universalstaat, wohl aber eine Universalkirche; diese Kirche ist daher in ihrem Umfang größer als die einzelnen Staaten und sie kann daher ebensowenig in die geographischen Grenzen eines einzelnen Staates eingemarkt werden als das Größere in das Kleinere sich einzwingen läßt. Im heutigen Europa ist die christliche Kirche älter als jeder der dermaligen Staaten, sie vertritt die Mutterstelle bei denselben, indem sie theils zu ihrer Gründung, theils zu ihrer Erhaltung wesentlich beigetragen hat und noch beiträgt: diese Kirche kann daher ihrer Natur nach ebensowenig in das Territorialgebiet eines einzelnen Staates eingepfercht werden, als sich die Abstammung der Mutter vom Kinde ableiten läßt.

Das Losungswort: „die freie Kirche im freien Staat" ist an und für sich entschieden unrichtig; dasselbe müßte umgekehrt eher lauten: der freie Staat in der freien Kirche. Allein auch dieser Ausdrucksweise können wir nicht beipflichten, insofern daraus gefolgert wird, daß der Staat in der Kirche und somit der Kirche unterthan sei. Denn wenn auch das Größere und Aeltere naturgemäß dem Kleineren und Jüngeren vorgeht, so folgt aus diesem Vorgang keineswegs, daß das Letztere im Ersteren gleichsam aufgehen soll. Allerdings fließen die Bäche in die Ströme, und diese in das Meer, aber was wäre das Meer ohne diese Zuflüsse? Allerdings kreuzt der Blitz durch die Atmosphäre, allein was wäre diese, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit durch das Gewitter gereinigt würde? Was wäre ein Baumstamm ohne Aeste, Zweige und Blätter? Was ein Haus ohne Zimmer? Was eine Mutter ohne Kinder?

Schon Graf Montalembert hat auf dem ersten internationalen Kongreß zu Malines das Unrichtige im Ausdrucke des modernen Losungsworts betont und demselben den Spruch entgegengesetzt: „die freie Kirche und der freie Staat." Dieses „Und" kommt der Wahrheit allerdings wesentlich näher als das „In": aber es ist noch nicht die Wahrheit selbst. Das „Und" gewährt Spielraum zu einem Gegensatz zwischen Kirche und Staat, welcher von vornherein auszuschließen ist. Was nur durch ein Und neben einander gestellt ist, bleibt nebeneinander, selbst wenn es gegen einander steht. Auch diese Ausdrucksweise ist daher nicht vollständig zutreffend.

Nach unserer Ansicht findet sich der richtige Ausdruck einzig in dem Satz: die freie Kirche mit dem freien Staat, das heißt: die selbstständige Kirche in harmonischer gemeinschaftlicher Vereinigung mit dem selbstständigen Staate. — Wenn die Familie gedeihen soll, so muß der Vater mit der Mutter und die Mutter mit dem Vater zusammenfühlen, zusammenhandeln, zusammenleben. Vater und Mutter, gleichsam nur nebeneinander, genügen nicht zur Einheit und somit zur Wohlfahrt der Familie.

Nicht „In," nicht „Und," sondern „Mit" ist der richtige Ausdruck für das Losungswort des XIX. Jahrhunderts; damit aber dieses Losungswort nicht nur richtig ausgedrückt, sondern auch richtig angewendet werde, ist dasselbe vor allem richtig aufzufassen und wir haben daher die Bedeutung, Tragweite und die Folgerungen des Satzes: „die freie Kirche mit dem

freien Staat" in seinen Hauptpunkten hier näher zu erörtern. Durch Erörterung gelangen wir zum Verständniß, durch Verständniß zur Verständigung.

### VI. Was folgert im Allgemeinen aus dem Satze: „die freie Kirche mit dem freien Staat"?

Das Verhältniß der christlichen Kirche zu den Staaten hat sich in Europa im Laufe der Jahrhunderte verschieden gestaltet. Es hat Zeiten gegeben, wo die Kirche von der Staatsgewalt durchaus nicht geduldet, sondern mit Feuer und Eisen verfolgt, durch einen Vernichtungskrieg bedrängt wurde. Es hat Zeiten gegeben, wo sie als Staatskirche erklärt und von der weltlichen Regierung (ihrem „Schirmvogt") sodann bald geschützt, bald gemaßregelt wurde. Es hat Zeiten gegeben, wo die Kirche und der Staat ihr Verhältniß gegenseitig durch Konkordate festsetzten, und wo sodann der Staat diese Konkordate oft einseitig wieder aufhob und vernichtete 2c.

Alle diese Verhältnisse vertragen sich nicht mit dem Losungswort „die freie Kirche mit dem freien Staat." Denn wenn die freie Kirche mit dem freien Staat zusammenleben soll, so hat das Verhältniß gegenseitig vor allem ein freiheitliches zu sein.

Was ist Freiheit? Freiheit ist im Allgemeinen die Fähigkeit, sich selbst zu bestimmen. Im Grunde gibt es eine dreifache Freiheit, die Freiheit sich 1) nur für das Gute, 2) für das Gute oder Böse, 3) nur für das Böse zu bestimmen. In Beziehung auf Kirche und Staat ist die erstere Freiheit maßgebend; beide sind zu der Fähigkeit berufen, sich in ihrer Sphäre für das Gute zu bestimmen und nach dieser ihrer selbsteigenen Bestimmung zu handeln.

Wenn daher beide freiheitlich zusammen leben sollen, so hat I. der Staat

1) die Kirche nicht zu unterdrücken, sondern anzuerkennen,
2) dieselbe nicht zu maßregeln, sondern sie in ihrer Sphäre ungehindert zu gewähren und ihr freundlich entgegenzukommen;

es hat II. die Kirche

1) die Staatsgewalt nicht an sich zu reißen, sondern anzuerkennen,
2) dieselbe nicht zu maßregeln, sondern sie ihrer Sphäre ungehindert zu gewähren und ihr freundlich entgegenzukommen.

Wenn wir diese leitenden Sätze auf die drei großen Brennpunkte unserer Tage an:

1) Soll der moderne Staat religionslos sein?
2) Soll der moderne Staat konfessionslos sein?
3) Kann die katholische Kirche sich mit dem modernen Staat in ein Verhältniß setzen?

---

## Die Vorträge des Hochw. Hrn. Mermillod über das ökum. Concil.

(Fortsetzung.)

—

IV. In seinem vierten Vortrage, am 28. Mai, ging der Hochw. Bischof Mermillod auf das bekannte Einladungsschreiben des heiligen Vaters an die Protestanten über. Nach dem Vorspruche aus dem hohpriesterlichen Gebete Joh. 17: „Nicht nur für diese „allein bitte ich, sondern auch für die„jenigen, die durch ihr Wort an mich „glauben werden, damit alle Eins seien" — und nach einem kurzen Rückblick auf den Inhalt der früheren Vorträge, stellte derselbe folgende Fragen auf: 1) Ist diese Einladung des Papstes zeitgemäß? 2) Darf sie sich einen günstigen Erfolg versprechen? 3) Zu was verpflichtet uns alle, Katholiken und Protestanten, diese Einladung? 4) Welches wären die wahrscheinlichen Ergebnisse einer gutwilligen Annahme dieser väterlichen Einladung?

1. In Beantwortung der ersten Frage sagte der Hochw. Bischof: Diese Einladung des heiligen Vaters sollte selbst von Seiten derjenigen, die mit uns im Glauben nicht einig gehen, mit Hochachtung aufgenommen werden, wenn sie dieselbe auch nur von ihrer rein menschlichen Seite auffassen würden: denn es ist immerhin etwas Großes und aller Beachtung werth, eine Einladung zu erhalten im Namen unsers Herrn Jesus Christus und die ausschließlich an den Verstand und an den Willen des Menschen dieser unserer neuen Zeit gerichtet ist. — Eine solche Einladung ist übrigens gar keine neue Erscheinung; denn seit drei Jahrhunderten wurden der Versuche schon viele gemacht, die Glaubensspaltung des sechszehnten Jahrhunderts aufzuheben und die verstreuten Kinder Gottes wieder zur Einheit der Kirche zurückzuführen. In Deutschland, wo die Reformation ihren Ausbruch nahm, gaben die Katholiken die Hoffnung nie auf, die Anhänger der Ausburgischen Confession werden sich mit der Kirche wieder vereinigen. Daher die vielen Disputationen, Besprechungen, Reichstage, sowie auch der Westphälische Friedensvertrag in mehrern seiner Artikel die Hoffnung der Wiedervereinigung förmlich ausspricht. Bekannt sind die hierauf folgenden Versuche des Bischofs Neustadt und des Molanus, die freundlichen Besprechungen eines Bossuet und Leibnitz. Am Ende des 18. Jahrhunderts, nahm der Kardinal-Erzbischof von Turin, de la Laure, die Unterhandlungen zu demselben Zwecke wieder auf; und in unserer Zeit beweisen doch die Vereinigunsversuche der Evangelischen unter einander und der anglikanischen mit der russischen Kirche deutlich genug, daß es den Völkern bei ihrer Trennung nicht wohl ist und daß sie sich nach der Wiedervereinigung in der Religion zurücksehnen. — Und wohin ist es nach drei Jahrhunderten mit dem Protestantismus gekommen? Zerrissen und zerbröckelt ist er; seine Anhänger selbst gehen auseinander, und seine Lehrmeister und Prediger bekämpfen einander; die einen bekennen noch die Gottheit Jesu, die andern läugnen sie; diese nehmen noch die göttliche Autorität der Bibel an, jene verwerfen sie, ihnen ist die Bibel nur noch eine Legende, ein Roman, und es ist so weit gekommen, daß sie sich öffentlich von den Kanzeln herab darüber zerzanken. Ein Prediger ladet alle, weß Glaubens sie seien, unter Einen Hut zusammen, und ein anderer will doch nur Eine Meinung gelten lassen — und so ist der Protestantismus nur noch ein Schlachtfeld, auf welchem die Streiter der freien Schriftauslegung nur damit fertig werden, daß sie mit einander den Glauben an Jesus Christus

und an die heilige Schrift todtschlagen. Das ist das Ende — Alles bekritelt und bezweifelt, Freigeisterei unter dem leeren Namen und trügerischen Aushängschilde eines vagen Christenthums, die Läugnung und Verflüchtigung der Kirche bei allem Prunken und Pochen auf eine Landeskirche, vollständige und marternde Hoffnungslosigkeit, in Sachen einer göttlichen Offenbarung zu irgend welcher Wahrheit und Gewißheit zu gelangen. — Diesen jämmerlichen Zustand kennt der heilige Vater, und darum ladet er die Verirrten wieder zur Vereinigung mit der Kirche ein. Es bleibt auch wirklich den Protestanten kein anderer Ausweg, entweder müssen sie sich wieder mit der allein wahren Kirche Christi vereinigen, oder dann in die grauenhaften Untiefen, die ihnen der Hammer einer sogenannten freien Forschung aufschließt, rettungslos versinken.

2. Darf die päpstliche Einladung sich den erwünschten Erfolg versprechen? — Allerdings — und zwar eben darum, weil sie den geistigen Bedürfnissen unserer Zeitgenossen und einem überall laut gewordenen Wunsche entspricht. Auf die Worte des Hrn. von Tocqueville: „Die Pessimisten bringen es zu nichts, nur die Optimisten bringen es zu etwas" — und auf jene andern des Grafen von Maister: „Nur jene Schlachten sind verloren, die man für verloren hält" — sich berufend, hat der Hochwst. Redner den Gedanken seines eigenen Herzens ausgesprochen. Tief ergriffen und das Auditorium zu Thränen rührend, fügte er wörtlich bei: „Ich bin immer ein Optimist gewesen; das wissen die Gläubigen, die mich so oft angehört, und die Priester, die mit mir die Mühen der Seelsorge getheilt haben: Hoffnungen sprach ich aus, die ihnen oft zu gewagt und als ein leerer Traum erschienen. Und ich gestehe es, das war der Traum meiner Jugend, und das ist auch der fortwährende Wunsch meines Lebens, es werde einst der Tag kommen, an welchem wieder alle Bewohner der Stadt und Landschaft Genf Eines Glaubens, Einer Religion sein werden. Nie hat diese Hoffnung in mir gewankt, ich werde sie mit mir in's Grab nehmen, und könnte ich selber ein Wort auf mein Grab schreiben, es wäre kein anderes als „Daß sie doch Alle Eins seien!" — O Jesu, o du, mein Herr und Lehrmeister! das ist ja das flehende Gebet deines eigenen Herzens; um das hast du geflehet nach dem Abendmahle, auf dem Gange in dein Leiden. Dieser Wunsch wird auch in Erfüllung gehen; ich erwarte das nicht von der Klugheit und Geschicklichkeit der Menschen, wohl aber von dem allmächtigen, alles belebenden Hauche Gottes." — Die Hoffnung, daß die päpstliche Einladung den erwünschten Erfolg haben werde, knüpft der Hochwst. Redner an den geistigen Zustand der Menschheit unserer Tage, an die Wünsche und Erwartungen der Völker, an den Drang nach materieller Vereinigung durch Vereinfachung und Erleichterung aller Verkehrsmittel in Zeit und Raum, und endlich an den wunderbaren Plan der göttlichen Vorsehung. Alles kündet uns an, daß (wie ein christlicher Gelehrter sagt), die Vorsehung nicht planlos herumtastet, sondern daß wir einer großen Vereinigung entgegengehen.

3. Zu was verpflichtet uns Alle, Katholiken und Protestanten, die Einladung des Papstes! — Hier begann der Hochwst. Redner damit, daß er die von den Protestanten oft wiederholte Einwendung selbst machte: Wenn die katholische Kirche die allein wahre ist, warum sind denn die Katholiken nicht tugendhafter? Auf diese Frage bemerkte er vorerst, daß auch die göttliche Wahrheit dennoch über die menschliche Freiheit keine zwingende Kraft ausübe; und hierauf wendete er sich an die Katholiken, mit ernstem Vorwurfe sie fragend, ob sie nicht wirklich gar zu oft aus Feigheit, aus niedrigen Interessen und aus Gleichgültigkeit die hocherniste Pflicht vergessen, der Wahrheit unter allen Umständen zu huldigen. Im Besondern sei es der Klerus, der sich allerdings zu jeder Zeit auf der Höhe der Tugend erhalten sollte, zu welcher er vermöge der Heiligkeit seines Amtes, berufen ist. — Nach einer, das Auditorium tief ergreifenden Aufzählung und Schilderung der Pflichten sowohl der katholischen Geistlichkeit, als auch der katholischen Laienschaft, stellte der Hochwst. Redner an die Protestanten die dringende Bitte, ja doch aus ihren Köpfen und Herzen die Vorurtheile zu verbannen, von denen sie sich noch fortwährend gegen die Katholiken einnehmen lassen. Hier durchging er einzelne solcher Vorurtheile, in Folge welcher noch immer gewisse Glaubenslehren und gottesdienstliche Uebungen der katholischen Kirche als Aberglaube verschrieen werden, obwohl sie im heiligen Evangelium vollkommen begründet seien. Hierauf kam er zu sprechen auf die besondere Voreingenommenheit der Protestanten in Genf gegen ihre katholischen Mitbürger; und nachdem er erzählt, wie der Katholizismus seit sechszig Jahren her, mit Noth und Armuth kämpfend, endlich unter dem Schutze der Freiheit wieder aufgeblüht sei, vertheidigte er die katholische Gemeinde gegen die zahllosen Vorwürfe und wies nach, wie oft sie unter dem ehrwürdigen Pfarrer Vuarin und dann seit 1847 unter den einander folgenden Regierungen die Zielscheibe unverdienter Anforderungen und namentlich auch des Vorwurfes geworden sei, als stehe sie mit den politischen Parteien und deren revolutionären Bestrebungen im Einverständnisse. — Die Protestanten (so sprach er weiters) haben eine ganz besondere Pflicht, sie müssen Muth fassen, den Muth, koste es was es wolle, die Wahrheit einmal zu hören und ihr herzhaft in's Gesicht zu schauen. Zweifel haben aus Achtung für die Wahrheit, das heißt sie suchen; und sie suchen mit Demuth, das heißt sie finden. Und hier machte nun der hohe Redner eine ergreifende Schilderung von den Opfern und Kämpfen die eine edle Seele übernimmt, um die Wahrheit zu finden und die gefundene mit treuer Liebe zu umfassen. — Hierauf an die noch gläubigen Protestanten sich wendend, sprach er wörtlich Folgendes: „Ihr steht heutzutage einem doppelten Schauspiele gegenüber: auf der einen Seite sehet ihr eine Kirche, die seit neunzehnhundert Jahren nichts verloren, nichts aufgegeben hat. Das erkennet ihr ja und zwar gerade damit, daß ihr die vollberechtigte Entwickelung ihrer Glaubenslehre mit dem verwechselt,

was nach euerer Ansicht ein der Ueberlieferung widersprechender Glaubenszuwachs sein soll. Ihr beschuldiget die katholische Kirche, der heiligen Hinterlage des Glaubens Zusätze gemacht zu haben. Auf der andern Seite habt ihr eine im Zuwachs begriffene Meinungspartei vor euch, welche unter dem Aushängschilde des Christenthums das, was dessen Grundlage ist, ohne Hehl aufgibt — die Gottheit Jesu Christi, sein Erlösungswerk und seine Auferstehung. Nun urtheilet selbst im Blicke auf diese zwei Mächte, auf welcher Seite ihr für euch Sicherheit und Freiheit finden möget. Dieses freigläubige, dieses Afterchristenthum, hat alles verloren und aufgegeben, was ihr noch glaubet und was ihr noch liebet; die Verkünder dieses Afterchristenthums stehen auf euern Kanzeln, unterrichten euere Kinder. Die katholische Kirche dagegen behaltet die Grundlagen eueres Glaubens unverrückt und unerschütterlich. Und nun bietet sie euch die Hand, laßt ihre Einladung an euch ergehen, euch jedoch bei der vollen Freiheit belassend, ihre Hand zu ergreifen oder ihre Einladung zurückzuweisen. Ihr bewahret doch und beweiset all' euer Wohlwollen auch jenen, die gar keine Christen mehr sind; wollet und dürfet ihr denn die Hand zurückstoßen, die wir euch bieten, damit wir mit einander Eins und dadurch zusammen um so stärker werden? — Ach! heben wir doch einmal diesen unwürdigen, leidenschaftlichen Zwist auf; und da ihr euch so gerne auf die Wissenschaft berufet, nun so öffnet denn alle Quellen unserer Vergangenheit; die Geschichte möge euch unsern Ursprung und unser Herkommen enthüllen, die Alterthumskunde euch aus dem Staube der Katakomben Zeugen hervorführen; gewiß, es werden euch deren genug hervortreten, um euch für unsern heiligen Glauben ein unwiderlegbares Zeugniß abzulegen. Was ihr jetzt noch für Götzendienst und Aberglauben ausgebt, das wird euch im Lichte der Wissenschaft als heilige Wahrheit erscheinen; nur um Eins bitten wir, gehet dabei zu Werke mit Hochachtung für die Wahrheit, um die Wahrheit zu finden, und mit Liebe, damit ihr zur Einigkeit gelanget."

4. Was wären endlich für Erfolge zu erwarten, wenn die Einladung des heiligen Vaters wirklich Gehör fände? — Hier nannte und schilderte der Hochwst. Bischof die großen Erfolge, welche aus der religiösen Wiedervereinigung hervorvorgehen würden für die Vertheidigung, für die wissenschaftliche Erkenntniß und tiefere Auffassung und Durchdringung der geoffenbarten Wahrheit; hernach machte er aufmerksam auf den mächtigen Einfluß, welchen Europa durch die Missionen auf die fernsten Welttheile würde ausgeübt haben, wenn es nicht im 16. Jahrhunderte durch die Glaubensspaltung seine Kräfte zersplittert hätte, und was für einen Einfluß das Christenthum jetzt und von nun an ausüben könnte, wenn die Kirche Christi, alle Christen in Einheit umfassend, die drei Sprachen unserer Zeit, die englische, die deutsche und die französische, sprechen würde.

Der Hochwst. Redner schloß mit dem sehnsuchtsvollen Verlangen nach der Wiedervereinigung aller Christen, und forderte alle seine Zuhörer auf, ihr Gebet mit dem hohpriesterlichen Gebete des Herrn und mit der Einladung seines Stellvertreters, des heiligen Vaters, zu vereinigen — „damit Alle Eins seien!" —

Unter den Zuhörern war nur Eine Stimme, noch nie habe der Hochwst. Bischof Mermillod eine so glänzende und ergreifende Beredsamkeit entwickelt, als eben in diesem vierten Vortrage über die Einladung des heiligen Vaters an die Protestanten. Möge doch dieses herrliche Saamenkorn nicht auf einen dürren Felsen gefallen sein!

---

## Wochen-Chronik.

### Bisthum Basel.

**Solothurn.** (Zum Toleranzkapitel.) Aus der Schweiz legt das ‚Freiburger Kirchenbl.' folgende Thatsachen zur Würdigung und Entscheidung vor, auf welcher Seite Duldsamkeit und auf welcher Unduldsamkeit sich findet. In der katholischen Bischofsstadt Solothurn sah Schreiber dieser Zeilen das Leichenbegängniß eines Protestanten. Der protestantische Geistliche erschien dabei in seiner Amtstracht, das übliche Geläute, Einsegnung, Alles geschah nach protestantischem Gebrauch. In Basel, wo gegen 13,000 Katholiken wohnen, wurde neulich Major M . . ., ein katholischer Bürger, begraben. Von Geläute war keine Rede, denn die Glocke wurde seiner Zeit aus dem Thürmchen der katholischen Kirche entfernt, um dem Ansuchen der Katholiken aus dem Wege zu gehen. Der katholische Seelsorger erschien in bürgerlicher Kleidung, ohne alle Abzeichen seiner Würde; kein Vortragen des Kreuzes, nichts, was an die Confession des Verstorbenen erinnern könnte. In der sonst vortrefflichen Grabrede des Geistlichen war ängstlich Alles vermieden, was entschieden katholisch gedeutet werden könnte. Man fühlte, welch' peinlicher Alp auf dem katholischen Bewußtsein lastet, sobald es im öffentlichen Leben zur Geltung kommen soll. Es wundert uns nicht, denn bekanntlich stehen die Baseler Pietisten an Unduldsamkeit unendlich weit unter den Türken.

— Es hat einen peinlichen Eindruck gemacht, als am vordern Sonntag laut Programm schon von Morgens 8 Uhr an, also gerade zur gewöhnlichen Gottesdienstzeit, von allen Seiten her die verschiedenen Musikgesellschaften in den Festort Oensingen einrückten und dort offiziell empfangen wurden. Wie war es da den Theilnehmern und Zuhörern an diesem Feste möglich, der katholischen Christenpflicht des Gottesdienstbesuchs zu entsprechen? Solche öffentliche Uebertretung des bezüglichen K.-Gebotes muß um so mehr schmerzen, wenn man weiß, daß man in anderen Kantonen bei solchen festlichen Anläßen der religiösen Pflicht, Gefühl und Bedürfniß des Volkes mehr Rechnung zu tragen versteht. So wurde z. B. an dem nämlichen Sonntag zu Häggenschwyl, Kt. St. Gallen, ein Bez.-Gesangfest abgehalten, das erst Nachmittags 1 Uhr anfing. Möge man also in Zukunft auch solche gute Beispiele nachahmen und überhaupt das neue Sonntagsgesetz gut in Anwendung bringen.

— Daß die Lehre, welche Herr Mölinger in seiner unglücklichen Schrift niedergelegt, auch auf die Jugend

wirken, das beweist selbst der ‚Bund', welcher schreibt: „Als ein Symptom, daß es den Solothurnrr Klerikalen mit ihrer Bewegung gegen Möllinger bitterer Ernst ist, kann auch die Thatsache gelten, daß an einem der letzten Sonntage beinahe in allen Kirchen des Kantons gegen die neue Broschüre gepredigt worden ist. Der Bischof selbst hat, wie man uns mittheilt, bei Anlaß einer Kirchhofweihe ein öffentliches Verdammungsurtheil über das Buch ausgesprochen.

„Auf der anderen Seite gibt es allerdings auch Kundgebungen, welche das Auftreten Möllingers als eine mannhafte That sympathisch begrüßen. Bei den Demonstrationen in diesem Sinne betheiligten sich namentlich viele ehemalige Schüler Möllinger's, welche den Mann persönlich kennen, achten und lieben gelernt zu haben scheinen. So hat dem Vernehmen nach auch eine Kolonie von jungen Solothurnern in Bern eine Ermunterungsadresse an den Professor abgehen lassen."

Der ‚Bund' kömmt übrigens zum Schlusse, Herr Professor Möllinger hätte seine Schrift anonym erscheinen lassen sollen; da erscheint uns das offene Auftreten Möllingers wenigstens ehrlicher als Geheimthuerei oder Heuchelei.

— Ein Solothurner Korrespondent macht in der ‚Luzerner Ztg.' zur Reorganisation der Kantonsschule folgende Vorschläge: 1) Möllinger muß entlassen werden; 2) man muß sachlich wie personell auf bedeutende Aenderungen in der Direktion der Anstalt dringen; 3) eine strenge Kontrole der Lehrmittel und Lehrmethode ist zu verlangen; 4) die Studentenverbindung Helvetia darf nicht länger geduldet werden, weil ein Mitglied dem „Lichtbringer in die traurige Finsterniß des Aberglaubens" ein Hoch gebracht hat; 5) das Vereinswesen muß überhaupt eingeschränkt, dagegen müssen die Religionsübungen erweitert und auch die Professoren zur Theilnahme an denselben verpflichtet werden. —

— Aus Olten wird uns der Wunsch gemeldet, es möchten in der Zukunftsstadt die weltlichen Behörden, Lehrer und Musiktalente ein freundschaftliches Entgegenkommen mit dem pflichtgetreuen Hochw. Herrn Pfarrer zur Hebung des sonntäglichen Gottesdienstes pflegen. Einem 80jährigen Greisen sei es zu verdanken, daß wenigstens der Werktag-Gottesdienst noch befriedigend sei.

**Aargau.** Der ‚Schweizerbote' stellt eine Flugschrift über das „Priesterseminar in Solothurn" vom „Staatsbischof Augustin Keller" in Aussicht.

**Thurgau.** Sonntag den 20. hat die Bevölkerung unseres Kantons über Annahme oder Verwerfung der vom Großen Rathe ausgesetzten Pensionen der Ordensfrauen von St. Katharinathal abgestimmt. An eine Verwerfung des Beschlusses war nicht zu denken. Und doch haben diese muthigen Frauen noch einmal ihre Stimme erhoben, haben so eben noch einmal feierliche und öffentliche Protestation eingelegt gegen den gewaltsamen Beschluß vom 28. Mai betreffs Aufhebung und Räumung ihrer unentweihten Hallen.

In der That blutet das Herz, (so bemerkt die ‚Luz.-Ztg.') ob der Grausamkeit, die hier verübt wird. An der Spitze des Konvents steht eine ehrwürdige Priorin von 73 Jahren, welche am 9. Juni 1868 die Jubelfeier ihrer Ordensprofeß feierlich beging. Diese ehrwürdige Dame hat nun schon mehr als 50 Jahre an dieser heiligen Stätte einsam und glücklich gelebt, hat unterdessen kein einziges Mal den Fuß über die Umfriedung des Klosters gesetzt, und nun soll sie in die Verbannung gehen, als Bürgerin des Kantons Thurgau von der obersten Landesbehörde ohne Anklage dazu verurtheilt! Der kleine Konvent zählt ferner eine alte blinde Schwester von 77 Jahren. Und wohin soll denn diese arme Blinde gehen? Man hat Gefühl und Herz für Verbrecher und für das Thier — nicht aber für Mitbürgerinnen, wenn sie ein religiöses Gewand tragen.

* **Jura.** Pruntrut. Die Juden wollen hier eine Synagoge bauen und haben bereits ein Komite bestellt, um das Projekt zu studiren und Geldbeiträge zu sammeln. Und die katholischen Bürger sollten auf staatliche Hindernisse stoßen, wenn sie in Pruntrut ein Kapuzinerkloster errichten wollten? Eine solche ungleiche Elle wäre auch gar zu — handgreiflich.

## Bisthum St. Gallen.

**St. Gallen.** (Brf.) „Letzten Donnerstag, den 17. Brachmonat, fand zu Andwyl, Kt. St. Gallen, der freundliche Empfang und die feierliche Installation des neuen Herr Pfarrens statt. Der Hochwürdige Herr trägt den Namen seines unmittelbaren Vorgängers: Fidel Oberholzer, gebürtig von Utznach, und war bisher Pfarrer zu Vilters bei Sargans.

Bei dem Installationsakte durch den Hrn. Dekan Keller von Wyl, betheiligte sich die ganze Gemeinde auf eine wahrhaft lobwürdige Weise. Eine Abordnung der Kirchenvorsteherschaft hatte den neuen Seelsorger in Sankt-Gallen abgeholt, und beim Einzuge in die Kirche, Abends nach 5 Uhr, zog die ganze Gemeinde demselben in Prozession entgegen. Geschütz und eine wohleingeübte Feldmusik erhöhete die Feier. Rührend war besonders der lange Zug der Schuljugend und weißgekleideter Mädchen mit Blumengewinden und Kränzen. Klar und bündig zeigte der ehrwürdige Installator dem neugewählten Hirten seine ersten, erhabenen Pflichten gegen seine Heerde, wie die der letzteren gegen jenen. Ein feierliches Te Deum schloß die schöne, erbauende Feier."

## Bisthum Chur.

**Graubünden.** Im Großen Rath hat das neugewählte Mitglied, der Hochwst. Abt von Disentis, die Einführung des landwirthschaftlichen Unterrichtes an der Kantonsschule und dem Seminar bevorwortet.

Abt Birker sprach dabei: „Die Landwirthschaft ist eine Schwester der übrigen Künste und Wissenschaften. Wir wollen und sollen ihr eine Stellung neben den anderen anweisen. Allein der landwirthschaftliche Unterricht ist wie eine Pflanze, die von ihren Wurzeln losgerissen ist, wenn er nicht auf dem volkswirthschaftlichen Unterricht im ganzen Volke beruht. Wünscht, daß mit dem landwirlhschaftlichen Unterricht zugleich auch die Lehre der allgemeinen Grundzüge der Volkswirthschaft verbunden werde." Von dieser Anregung wurde im Protokoll Notiz genommen.

**Uri.** Den 23. und 24. Juni war eine gemeine Wallfahrt aus dem Kanton Luzern nach Seelisberg. Donnerstag den 24. wurde zweimal Gottesdienst, jedesmal mit Predigt und Amt, gehalten.

**Obwalden.** Im letzten Amtsblatte lesen wir folgende Mittheilung des Hochw. Hrn. päpstlichen Geschäftsträgers.

„Der Geschäftsträger des hl. Stuhles in der Schweiz hat der hiesigen Regierung angezeigt, daß er Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. von der Sonntag den 9. Mai in Sachseln stattgefundenen Feier des zweiten Centenarimus der Seligsprechung unseres vielsel. Landesvaters Nikolaus von der Flüe Mittheilung gemacht. Seine Heiligkeit habe von dieser Festfeier und besonders von der Einigkeit, welche die geistlichen und weltlichen Behörden sowohl, als die Gläubigen dabei an den Tag gelegt, mit Wohlgefallen Kenntniß genommen. Bei diesem Anlasse habe auch, wie der Hr. Geschäftsträger ferner beifügt, Seine Heiligkeit von ganzem Herzen der weltlichen und geistlichen Obrigkeit des Landes Obwalden, sowie der ganzen Bevölkerung des gesammten Kantons Unterwalden den apostolischen Segen ertheilt."

Aus dem bezüglichen Schreiben extrahirt: Die Standeskanzlei.

## Bisthum Sitten.

**Wallis.** Am 30. Juni nächsthin feiert der Hochwst. Bischof von Sitten, Petrus Josephus de Preux, sein 25jähriges Jubiläum als Bischof von Sitten. „Ad multos annos" ruft die ‚Kirchenzeitung' aus vollem Herzen dem hochverdienten, gelehrten Jubel-Bischof und Senior des schweizerischen Episkopats zu.

— Bezüglich der Erlaubniß zum Fleischessen für den Samstag und die Abschaffung einiger Feiertage berichtete der Präsident des Staatsrathes dem Großenrathe, daß laut den bei der letzten Zusammenkunft gemachten Aeußerungen des Vertreters des hl. Stuhls ein günstiger Abschluß der Verhandlungen im Laufe des Jahres zu erwarten sei.

## Tessinische Bisthümer.

**Tessin.** Die italienische Sektion des schweizerischen Piusvereins ist sehr thätig und strebsam. Dieselbe hat soeben ein **„Manuale della Associazione Suizzera di Pio IX."** herausgegeben, welches die wichtigern Akten und Schriftstücke des Piusvereins und der inländischen Mission enthaltet und das geeignet ist, auch den Nicht-Mitgliedern einen richtigen Begriff von dem Streben und der Thätigkeit dieser katholischen Gesellschaft zu geben.

---

**Kirchenstaat.** Rom. Entgegengesetzt den Zeitungsberichten, meldet das gut informirte Tablet (Organ der Katholiken Englands): Pius IX. ist entschlossen, daß das Concil alle Bedürfnisse der Kirche der Gegenwart gründlich berücksichtigen soll, und daß alle die Disziplin betreffenden Fragen nicht so sehr nach den gewöhnlichen Normen der kirchlichen Verwaltung, dem alten canonischen Rechte und dem Herkommen als vielmehr mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gegenwart entschieden werden sollen. Letztere kann man erkennen, da den Theologen und Canonisten aufgegeben worden ist, ganz frei und unumwunden ihre Ansichten auszusprechen und alle ihnen rathsam scheinenden Modifikationen und Veränderungen zu beantragen. Das Concil wird voraussichtlich ein ganz neues — natürlich auf den unveränderlichen katholischen Grundprinzipien beruhendes kirchliches Disziplinar-Reglement produziren.

Der hl. Vater hat den Plan in Erwägung ziehen lassen, den Gesandten der Souveraine beim Concil eigene Plätze bestimmen und sie so an den Verhandlungen theilnehmen zu lassen.

**Baden.** Die Adressen der katholischen Volkspartei scheinen den Herrn in Karlsruhe doch bedeutendes Kopfzerbrechen zu verursachen. Trotz des ablehnenden Bescheides wollen die Adressen nicht aufhören, und die Zahl der Unterzeichner hat jetzt bereits 30,000 überstiegen.

**Württemberg.** In Rottenburg wurde den 17. d. M. der Hochw. Herr Professor Dr. Joseph v. Hefele, in Tübingen, vom Domkapitel einstimmig zum Bischofe gewählt. Diese Wahl wird nicht nur in der Diözese Rottenburg, sondern auch in weitern Kreisen mit freudiger Zustimmung begrüßt werden.

Der Gewählte ist geb. den 15. März 1809 zu Königsbronn, erhielt den 14. August 1833 die hl. Priesterweihe, wurde den 12 August 1840 zum Professor der Theologie in Tübingen ernannt und ward vergangenen Herbst als Consultor Concilii nach Rom berufen.

**England.** Die Kirchenbill, welche eine seit 3 Jahrhunderten auf den Katholiken Irlands haftende Ungerechtigkeit aufhebt, ist auch vom Oberhaus in erster Lesung angenommen worden.

---

## Personal-Chronik.

**Ausschreibungen.** Die erledigten Pfarreien Kienberg und Himmelried sind zur Wiederbesetzung ausgeschrieben mit Anmeldungsfrist bis 3. Juli nächsthin.

---

## Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

| | | |
|---|---|---|
| Uebertrag laut Nr. 25: | Fr. | 11,925. 25 |
| Durch Hw. Hrn. Spitalpfarrer Schnyder: Von Ungenannt aus dem Kanton Luzern | „ | 160. — |
| Durch Hochw. Hrn. Pfr. Köpfli in Boswyl: | | |
| a. Von Jüngling H. K. | „ | 4. — |
| b. Von Ungenannt | „ | 1. 20 |
| Aus der Pfarrei Luthern | „ | 40. — |
| „ „ „ St. Imier-Corgemont | „ | 66. 10 |
| Vom Missionsverein i. Schmerikon | „ | 60. — |
| Durch Hochw. Hrn. Domkaplan Lambert: Von der Bruderschaft Maria-Himmelfahrt in Solothurn | „ | 50. — |
| | Fr. | 12,306. 55 |

II. Missionsfond.

| | | |
|---|---|---|
| Uebertrag laut Nr. 24: | Fr. | 2670. — |
| Durch Hochw. Hrn. Pfr. Sidler in Münster (Luzern) laut Vermächtniß des Hrn. Jost Herzog daselbst | „ | 100. — |
| | Fr. | 2770. — |

Der Kassier:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

---

## Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von dem Ortsvereine Schwyz Fr. 26. 15.

Druck und Expedition von B. Schmendimann in Solothurn.